

Gröpelinger Familien-Netz blickt auf zehn Jahre trägerübergreifende Familienhilfe im Stadtteil zurück

## Das wichtigste Geschenk ist das Vertrauen

Anke Velten 28.08.2017, Stadtteil-Kurier

Zur Feier des Tages hielten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein großes rotes Netz in ihren Händen: Ein Bild für die Art, wie sie ihre Tätigkeit begreifen. Seit zehn Jahren ist das „DAS Familien-Netz“ für Kinder, Jugendliche und ihre Familien da.



Ein Netz für Familien, die Unterstützung brauchen, wurde in Gröpelingen geknüpft. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen feierten gemeinsam mit Kooperationspartnern das zehnjährige Bestehen des Familien-Netzes. (Roland Scheitz)

Die Aufgaben des zwölfköpfigen Teams aus Sozialpädagogen, Sozialarbeitern, Erziehern und Psychologen sind in diesem Jahrzehnt spürbar gewachsen, berichtet Koordinatorin Marion Flindt. Doch das muss nicht unbedingt schlecht sein. Denn es bedeutet auch: Die Hilfe zur Selbsthilfe erreicht die Menschen, die sie brauchen.

Das Familien-Netz wurde im April 2007 vom Deutschen Roten Kreuz (DRK), der Stiftung Alten Eichen und der St.-Petri-Kinder- und Jugendhilfe geknüpft. Ein erfolgreiches Vorbild dieser trägerverbindenden Kooperation hatte sich zuvor bereits zwei Jahre lang in Bremen-Nord bewährt. Das Jahr 2007 wird in der Bremer Jugendhilfe unvergessen bleiben: Es war das Jahr, in dem der kleine Kevin in Gröpelingen grausam ums Leben kam. Der Tod des dreijährigen Jungen habe einen „sozialpolitischen Ruck“ in der Stadt ausgelöst, erinnert sich Marion Flindt. „Die Mittel für Maßnahmen der Jugendhilfe wurden daraufhin aufgestockt, damit sich solche Schicksale von Kindern und Jugendlichen nicht wiederholen.“

Erster Standort des Familien-Netzes im Bremer Westen war ein kleines Lädchen an der Gröpelinger Heerstraße. Vor fünf Jahren fand die Einrichtung großzügige und moderne Räumlichkeiten an der Stralsunder Straße 2: 130 freundliche Quadratmeter, mit Räumen für Gruppen und Einzelgespräche, für den begleiteten Umgang von Eltern mit ihren Kindern sowie eine große Küche.

## Drei Träger an vier Standorten

Das Team wird im Rahmen der Jugendhilfe und im Auftrag des Amtes für Soziale Dienste aktiv. Klassische Fallbeispiele seien Kinder, die viel zu viel Zeit vor dem Computer verbringen und sich von Familie und Freunden isolieren, oder Jugendliche, die seit Monaten die Schule schwänzen. Dahinter stehe durchaus nicht immer Vernachlässigung. „Manchmal geraten auch liebevolle Eltern, die ihren Kindern alles geben, was sie können, an ihre Grenzen. Auch solche Familien haben dann ein Recht auf Unterstützung“, erklärt die Sozialpädagogin. Seit einigen Jahren gehört die Betreuung von minderjährigen unbegleiteten Ausländern zum Aufgabenbereich des Trägernetzwerks. Die DAS-Familienhelfer sind nicht nur in Gröpelingen, sondern auch in Walle, Findorff und der Innenstadt unterwegs. Die Zusammensetzung der Träger hat sich zwischenzeitlich geändert: Die beiden Stiftungen Alten Eichen und St.-Petri-Waisenhaus haben sich zur „Diakonischen Jugendhilfe Bremen“ zusammengeschlossen. Mit der Einbindung des Bremer Zentrums für Jugendhilfe und Erwachsenenhilfe des Vereins Kriz sind es wieder drei Träger, die inzwischen gemeinsam an vier Standorten tätig sind.

Geändert haben sich auch die Anforderungen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, berichtet Marion Flindt. „Die Fälle werden komplexer, schwieriger. Wir haben es immer öfter mit einer ganzen Häufung häuslicher Probleme zu tun, die ineinander übergreifen und manchmal schon über Generationen weitergegeben wurden“, erklärt die Sozialpädagogin der Diakonischen Jugendhilfe.

So gebe es Eltern, die erst lernen müssten, auf ihr Kind einzugehen, mit ihm zu spielen oder ihm vorzulesen, weil sie es selbst als Kinder nie erlebt haben. Die ambulanten Familienhelferinnen und Helfer begleiten die Familien so lange, bis diese in der Lage sind, ihre individuellen Probleme zu lösen. Durchschnittlich ein bis zwei Jahre, mitunter auch bis zu vier Jahre könne eine solche persönliche Begleitung dauern, erklärt Hans Hasselder. „Wir arbeiten in jedem einzelnen Fall daran, unsere Arbeit überflüssig zu machen“, sagt der Sozialpädagoge von Kriz.

Dass die Arbeit der sozialpädagogischen Familienhilfe wachse, heiße nicht notwendigerweise, dass die Fallzahlen im Vergleich zu früher angestiegen seien, erklärt Sozialpädagogin Ulrike Wache. „Es ist auch so, dass die Aufmerksamkeit größer geworden ist, der Blick für die Probleme ist geschärft.“ Es sind entweder die Eltern selbst, die sich ans Jugendamt wenden, weil sie sich Sorgen machen. In anderen Fällen melden sich Kindergärten und Schulen bei der Behörde und bitten um Unterstützung. „Die Mitarbeiter in den Einrichtungen sind sehr engagiert, aber oft überfordert von der Vielfalt der Probleme. Es gibt dort einfach nicht genügend Personal und Zeit, um sich intensiv darum zu kümmern“, sagt Marion Flindt.

Von Erfolgserlebnissen können die Familienhelfer viele Geschichten erzählen. Der wichtigste Erfolg sei, wenn ihre Klienten ihnen das Vertrauen schenken. „Manche Menschen sind anfangs misstrauisch, weil sie häufig schlechte Erfahrungen im Umgang mit Ämtern gemacht haben“, erzählt Ulrike Wache. „Das Schönste ist es, wenn wir von solchen Familien dann hinterher hören: Es war so gut, dass Sie da waren!“